



Nr. 10/2004

DER AKTUELLE BEGRIFF

02.06.2004

- Private Eliteuniversitäten in den USA -

Begriffsbestimmung und historischer Kontext

In der aktuellen hochschulpolitischen Diskussion wird immer wieder die Einführung von Eliteuniversitäten gefordert. Neben britischen werden dabei vor allem amerikanische Universitäten als Vorbilder genannt, hier insbesondere private Eliteuniversitäten wie Harvard, das Massachusetts Institute of Technology (MIT), Stanford, Princeton oder Yale. Eine eindeutige Definition des Begriffs „Eliteuniversität“ gibt es nicht; die entsprechende Charakterisierung ist vielmehr stets Ergebnis eines längeren Prozesses. Der Bereitstellung von exzellenten ‚Inputfaktoren‘ wie außergewöhnlich guten Studienbedingungen stehen als ‚Outputfaktoren‘ unter anderem die Heranbildung von hochqualifizierten Absolventen sowie herausragende Forschungsergebnisse gegenüber. Mit der Bezeichnung „Eliteuniversität“ ist ein hoher Anspruch verbunden, der im nationalen und internationalen Vergleich ständig neu legitimiert werden muss. Geführt werden die privaten Eliteuniversitäten durch ein „Board of Trustees“, ein Aufsichtsgremium, dem Führungspersönlichkeiten aus Wirtschaft und Gesellschaft, Fakultätsmitglieder, Studenten und Ehemalige angehören. Eine rechtliche Sicherung der Hochschulautonomie wurde bereits 1819 im „Dartmouth College Case“ durch den Supreme Court festgelegt.

Finanzielle Grundlage und Ausstattung

Eine wesentliche Grundlage für die Qualität des Lehrangebots ist das hohe Stiftungsvermögen der privaten Eliteuniversitäten. Aus den Zinszahlungen wird ein erheblicher Teil des jährlichen Budgets bereitgestellt. Die Harvard University z.B. weist ein Gesamtstiftungsvermögen von \$19,3 Mrd. (2003) auf. Die Einnahmen betrugen im selben Jahr rund \$2,429 Mrd., von denen \$775 Mio. (31,9%) aus dem Stiftungsvermögen stammten. Die Studiengebühren trugen mit rund \$525 Mio. (21,6%), Einnahmen aus der Forschungsförderung, die zu 76% aus staatlichen Mitteln stammten, mit \$549 Mio. (22,6%) zum Etat bei. Gemessen an den Gesamteinnahmen der Universität belief sich der staatliche Zuschuss auf rund 17,2%. Die restlichen Einnahmen stammten aus Investitionen \$115 Mio. (4,7%), Spenden für laufende Projekte (z.B. durch „fundraising“) \$115 Mio. (4,7%) und anderen Einnahmen aus Vermietung, Verpachtung, Patenten u.a. in Höhe von \$350 Mio. (14,4%). Spenden für wissenschaftliche Zwecke sind in den USA steuerlich absetzbar.

Auswahlverfahren, Stipendien- und Kreditprogramme, Corporate Identity

Die Universitäten wählen ihre Studenten in umfangreichen Auswahlverfahren selbst aus. Dabei werden neben exzellenten Noten auch ehrenamtliches Engagement sowie persönliche Qualitäten in die Bewertung einbezogen. Es existieren verschiedene Stipendiats- und Kreditprogramme. In Harvard werden z.B. 70% der „Undergraduates“ gefördert. Zusätzlich können unter Umständen noch staatliche Fördergelder in Anspruch genommen werden. In der Praxis kommen dennoch nahezu alle Studierenden aus wohlhabenden Familien aus dem In- und Ausland. Die Studierendenschaft an amerikanischen Eliteuniversitäten ist in hohem Maße international. Dies fördert die Vernetzung, dient aber auch dem Devisenimport, da an ausländische Studenten weniger Stipendien vergeben werden.

An den Eliteuniversitäten wird auf die Bildung eines Zugehörigkeitsgefühls zur jeweiligen Hochschule („Corporate Identity“) besonderer Wert gelegt. Die „Undergraduates“ wohnen auf

dem Campus, ihnen werden zahlreiche Freizeitmöglichkeiten aus den Bereichen Sport, Kunst, Musik und Medien angeboten. Die anspruchsvollen Aufnahmeprüfungen, die exklusiven Studienbedingungen und die Einbindung in vielfältige Bereiche des universitären Lebens wirken sich identitätsstiftend aus. Die Verbundenheit besteht oft über den Abschluss hinaus fort. Über Alumniprogramme unterstützen die Ehemaligen ihre Universitäten nicht nur finanziell, sondern ebenfalls durch Vernetzung in die Führungsirkel verschiedener Berufsfelder.

Ausbildungsqualität und Spitzenforschung, Ratings

Im Vergleich zum Massenbetrieb vieler staatlicher Universitäten weisen die amerikanischen Eliteuniversitäten eine vergleichsweise geringe Studentenzahl auf (z.B. Princeton: 6500 Studierende). Das Verhältnis Studierende-Lehrkraft ist weitaus günstiger als an anderen Hochschulen. Zudem ist ein Teil des wissenschaftlichen Personals hauptsächlich oder ausschließlich für die individuelle Betreuung der Studierenden zuständig. Zusätzliche Unterstützung erhalten Studienanfänger durch fortgeschrittene Studierende, die damit einen Teil ihrer Kredite bereits während des Studiums zurückzahlen können. Die Lehre wird durch besondere Leistungsanreize gefördert. Professoren erhalten je nach Anzahl ihrer Publikationen in relevanten Fachmedien finanzielle Zuschüsse. Eine Leistungskontrolle erfolgt aber auch über die Studierenden, z.B. durch die Evaluation der Lehrveranstaltungen. Wichtige Einrichtungen wie die Bibliothek stehen rund um die Uhr zur Verfügung.

Die Spitzenforschung findet direkt an den Universitäten statt. Dies eröffnet die Möglichkeit, herausragende Professoren anzuziehen und durch Patente und Forschungsaufträge Drittmittel einzuwerben. Ein weiteres Charakteristikum der Eliteuniversitäten ist die Standortvernetzung. In unmittelbarer Nähe der Hochschulen sind jeweils Unternehmen aus verschiedenen Wirtschaftssektoren (z.B. Stanford - Silicon Valley), oder weitere Universitäten und Forschungseinrichtungen (z.B. „Boston Area“) angesiedelt. Im Verbund werden große Forschungseinrichtungen finanziert (u.a. in Stanford: ein Kernreaktor, fünf Teilchenbeschleuniger).

Da es keine eindeutigen Kriterien für Eliteuniversitäten gibt, wird versucht, anhand von Beurteilungskatalogen bzw. Ratings auf ihre Qualität zu schließen. Diese Ratings haben zwar keinen offiziellen Charakter, spielen aber informell eine große Rolle. Üblicherweise werden einzelne Fakultäten miteinander verglichen. Als Messwerte dienen neben dem Budget Durchschnittsdaten, wie die Zahl der Studierenden im Verhältnis zu den Professoren bzw. den wissenschaftlichen Angestellten, Kursgröße, Absolventenquote, Publikationen, Dauer bis zu einer Anstellung sowie erzieltes Einkommen nach dem Abschluss. Ergänzt werden Ratings oft durch Expertenempfehlungen, z.B. von Personalchefs. In der Regel kommen die verschiedenen Ratings zu ähnlichen Ergebnissen. An diesen Resultaten müssen sich die einzelnen Universitäten messen lassen, um auch im internationalen Vergleich der Bezeichnung als Eliteuniversität gerecht zu werden. Inoffiziell messen sich amerikanische Eliteuniversitäten allerdings auch an der Zahl ehemaliger Absolventen, die Nobelpreisträger oder Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika wurden.

Resümee

Hauptkritikpunkt an den privaten Eliteuniversitäten ist der Vorwurf einer undurchlässigen Elitenrekrutierung, die zur Bildung elitärer Verbünde beitrage. Des Weiteren wird die starke Verflechtung der Eliteuniversitäten mit den Interessen der privatwirtschaftlichen Unternehmen kritisiert. Positiv hervorgehoben wird dagegen das exzellente Ausbildungsniveau der Absolventen, ihre i.d.R. ausgezeichneten Berufschancen sowie die aus den Eliteuniversitäten hervorgehenden bedeutenden Beiträge zu Forschung und Wissenschaft, technologischer Entwicklung und ökonomischem Wachstum.

Quellen:

- Britannica Concise Encyclopedia online, <http://concise.britannica.com>
- Private Colleges and Universities http://dir.yahoo.com/Education/Higer_Education/Colleges_and_Universities/United_States/
- Facts about Private Colleges, <http://www.naicu.edu/news/qkfacts.shtml>. Harvard University, <http://www.harvard.edu>
- Steinhoff, Christine, Amerikanische Hochschulmodelle, Ausarbeitung WF VIII G 008/04.
- Strate, Gregor, Studiengebühren - Analyse der sozialen Auswirkungen am Beispiel der Gebührenmodelle ausgewählter Staaten, Quelle: http://www.bundestag.de/bic/analysen/2004/2004_02_20.pdf.

Bearbeiter: Jannick Saegert (Praktikant), VA Gregor Strate, Fachbereich VIII G - Umwelt, Naturschutz, Reaktorsicherheit, Bildung und Forschung